

## **EUGÈNE IONESCO, DICHTER & MALER**

© 2007 RENÉ AMMANN, ZÜRICH, ammann@zahlenwelt.net

### **EINES DICHTERS ABSCHIED VON DER WELT DER WÖRTER**

#### **Wie Eugène Ionesco beim Zeichnen in St. Gallen seine Ruhe und Gesundheit wiederfindet**

Freiwillig kam Eugène Ionesco nicht nach St. Gallen, damals, Anfang der Sechziger, als man sonntags noch Hühner nagte. Was hatte er da auch verloren? Also wurde er entführt. Und das ging so: Jürg Janett und Francesco Larese, die eine kleine, unbekannte Galerie namens "Erker" leiteten, hatten in einem Mutanfall Ionesco telefonisch angefragt, ob er an der Vernissage des Malers Gérard Schneider nicht eine Rede halten würde. Zur allgemeinen Verblüffung sagte Ionesco zu. 300 Franc und ein Abendessen wurden vereinbart, die Galeristen schwebten.

Doch als das allseits verkündete Ereignis näherrückte, war Ionesco die Lust daran vergangen. Janett und Larese, getrieben von der drohenden Blamage, ersannen eine List. Vor dem Basler Hotel, wo Ionesco sich aufhielt, plazierten sie eine Dame mit Auto und dem Auftrag, Ionesco unter allen Umständen nach St. Gallen zu holen.

Das Lockmittel zog, Ionesco ging in die Falle. Denn die Dame fuhr ihn nicht zum Rheinfluss, den er so gerne sehen wollte, sondern in die Galerie, wo sich schon zahlreiche Gäste eingefunden hatten. Ionesco, gefangen in St. Gallen, hatte keine andere Wahl: Mit viel Humor und noch mehr Sarkasmus diktierte er ("Écrivez!") Janett seine Rede. Inhalt: Reden vor Vernissagen sind unnützlich.

So begann vor einem Vierteljahrhundert die Freundschaft Ionescos mit den St. Galler Galeristen. Und seit 1979 sitzt Ionesco mehrere Wochen pro Jahr auf einem leicht verschlissenen Rohgeflechtssessel, den "Monde" in Griffnähe, in der Erker-Druckerei in St. Gallen und malt. "Ich hatte genug vom Theater, genug davon, Wörter aneinanderzureihen, genug vom Geschwätz, genug von den Streitereien mit Theaterleuten. Malen ist die Kunst der Ruhe. Man lässt die Hand sprechen. Ohne Zweifel ist da auch der Kopf dabei, aber es ist die Hand, die das Bild macht. Bilder sagen viel mehr als Worte. Ausserdem ist Malen für mich ein Akt der Therapie, der Gesundheit der Psyche."

1970 fragte ihn der Verleger der Reihe "Cahiers de la création", in der Essays von Barthes, Aragon und Picasso erschienen, ob er einen Maler kenne, der seinen Essay illustrieren könnte. Ionesco sagte, ja, Eugène Ionesco. "Ich

hatte zwar null Ahnung, aber ich versuchte es. Und Skira sagte, *ça bouge, c'est très bon*, und er hat die Zeichnungen genommen." Darauf folgte 1972 der Band "Opfer der Pflicht".

Jahre später ermutigten ihn die St. Galler, für das Buch "Le noir et le blanc" zu zeichnen, und 1982 stellte Ionesco erstmals Lithographien aus – in St. Gallen. 250 Franken kostete eine, und er schrieb noch im Restaurant Widmungen für die Chère Clodia oder den Cher Anspeter, bis sein Pot-auf-feu kalt und er ungeduldig wurde.

Ionescos Malereien haben alle dasselbe Prinzip. Sie schwanken zwischen dem Figurativen und dem Nichtfigurativen. Es hat Lebewesen drauf, vielleicht Insekten, manchmal auch keine, manchmal ist seine Malerei eine Mischung von allem.

Wenn er in der Ostschweiz arbeitet, hat er einen hervorragenden Lithographen, Urban Stoob, zur Seite. Ionesco braucht die Ruhe und die Atmosphäre, um sich zu stabilisieren. Früher ging das nicht ab ohne zwei Sirupgläser voll Whisky – morgens. Auch wenn Ionescos Ehefrau Rodica, ihn immer wieder ermahnte, *Eugène, tu sais, un verre seulement*, so hatte Eugène auf dem Weg zur Restauranttoilette schon seinen Halbliter Wein organisiert und heimlich gekippt. Bis zu einem Kollaps vor zwei Jahren. Seither raucht er auch das ehemalige französische Intellektuellenkraut Gauloises nicht mehr.

"Ich ohne sie hiesse irregehen" (Eugène Ionesco über Rodica Ionesco).

1936 haben die beiden geheiratet. Rodica war Philosophiestudentin. Eugène wurde Lehrer an einem Gymnasium in Bukarest. Seither ist sie gleichermassen Frau, ewige Braut, Schwester, Kind, Kampfgefährtin. In ihrem St. Galler Stammrestaurant übersieht man sie fast zwischen den Stühlen, sie ist so klein und zierlich. Aber offenbar auch ausserordentlich energisch. Schon fast legendär sind die Keifereien und die Versöhnungen des Paares, die von lautstarken Schelten sofort wieder umkippen können in Harmonie. Dann hört es sich an, als ob sich die beiden zarte rumänische Gedichte rezitierten.

"Sie ist da, sie ist ein idealer Gesprächspartner, sie ist mein Ich und mein zweites Ich zugleich, manchmal schattenhaft, manchmal scheltend, kritisch, manchmal ein gefährlicher Gegner" (Ionesco, "Tagebücher").

Nach St. Gallen reisen sie immer mit dem Zug. Einmal kamen sie an, als in St. Gallen gerade Kurt Furglers Wiederwahl zum Bundespräsidenten gefeiert wurde. Der Festzug kam vom Bahnhof her, als in der geordneten Menge plötzlich Tumult auftrat. Zuerst sah man nur, dass etwas geschah. Dann schob sich ein kleines Ehepaar mit grossen Koffern durch die gestikulierenden Leute, überquerte die Strasse, drang in die gegenüberstehende Menschenmenge ein und wurde von ihr verschluckt. Minuten später zog der Festzug vorbei. Die Ionescos hatten kein Taxi gefunden, die ganze Stadt war

auf den Beinen, und die Strassen waren gesperrt. "Que c'est curieux, comme s'est bizarre et quelle coincidence" (Ionesco, "Die kahle Sängerin").

Die Träume sind wahr

"Früher war ich mehr oder weniger Anarchist, heute bin ich gemässigt, ein Liberaler. In jedem Fall bin ich gegen die falsche Autorität der Totalitären. *Les idéologies nous tuent et les nucléaires aussi*. Vor Jahren habe ich Artikel geschrieben, im <Figaro> etwa, beensers gegen Ceausescu, der ist vergleichbar mit Bokassa oder Duvalier. Rumänien ist heute die Hölle, die Katastrophe. Aber ich hatte zu wenig Einfluss, ich hatte keine Organisation hinter mir. Heute sagt man, ich habe zu früh recht gehabt. Rumänien ist ein Land, in dem ich leben musste wegen meiner Familie. Mein Land ist Frankreich und meine Sprache ist Französisch."

In St. Gallen bleibt Ionescu so lange, bis seine Frau wieder nach Paris zurück will. Das dauert üblicherweise zwei bis drei Wochen. Lithograph Stoob bereitet ihm in den ersten Tagen einen Lithostein für die Farbe Schwarz vor und macht Abzüge von den Zeichnungen, die Ionescu dann in verschiedenen Varianten koloriert. Und in zwei bis drei Abenden lesen Larese und Janett die Gouachen aus, die als Lithographien gedruckt werden sollen.

"Was Sie malen, getrauen wir uns schon fast nicht mehr" (Lob der Malerin Vieira da Silva).

"In der Tat", sagt Stoob, "denkt man beim ersten Anschauen an Kinderzeichnungen. Wenn man aber das Auge wandern lässt, erkennt man den Humor, die Bösartigkeit, die Tiefe von Ionescos Malerei."

Ionescu seinerseits scherzt, er male mit schwarzem Pinsel und schwarzer Farbe und am Schluss ergebe das ganze Rot, ob Stoob etwa zaubern könne.

"Die Realität zu definieren ist mir nicht möglich. Man weiss nicht, ob die Materie existiert, ob ein Universum existiert, ein unendlich grosses oder unendlich kleines. Man lebt in einer Welt, die keine Basis hat. Die wahrhafte Realität ist im Imaginären. Ich habe geschrieben, obwohl ich wusste, dass ich ohne Basis schrieb. Die Träume sind wahr. Alles andere kann verschwinden, wann es will. Ich lebe in einer Phantomwelt, die zu existieren scheint, aber ich weiss nicht wie."

Journalist: Er ist wieder verschwunden.

1. Engländer: Er erscheint wieder.

2. Alte Engländerin: Da ist er wieder.

Journalist zu Josephine: Was halten Sie von dieser Leistung Ihres Gatten?

Josephine: Ich bin bewegt, aber zuversichtlich (Ionesco, "Fussgänger der Luft").

In diesen Wochen malt Ionesco für seine Herbstausstellung in der Galerie Erker und für eine bibliophile Ausgabe seines Stückes "Reise zu den Toten", die in Amerika publiziert werden soll.

"Ich habe das Stück nicht gesehen, aber die Leute haben nach der Aufführung nur halb soviel gegessen wie sonst" (eine Büffetdame nach der Uraufführung der "Reise zu den Toten" im Basler Stadttheater, 1982).

"Ich habe so viel über den Tod geschrieben, dass ich bald genug habe davon", sagte Ionesco zu einem Schweizer Journalisten, der gekommen war, um eine einstündige Radiosendung zum Thema "Tod" aufzuzeichnen. Doch nicht einmal der zuckersüße Tonfall rettete, das Gespräch geriet aus den Fugen: "Ich versuche, nicht darüber zu sprechen. Ich will dieses Thema nicht diskutieren. Ich bin allein mit mir und dem Tod." Nach einer halben Stunde brach Ionesco das Gespräch resigniert und deprimiert ab. Das hinderte den mitreisenden Tonmeister nicht daran, sein Autogrammbuch zu zücken. Cher Roland.

Journalist: Trotzdem bitte ich Sie, um meiner Berufspflicht zu genügen, um Ihre Eindrücke zu schildern.

Beringer: Was soll ich Ihnen sagen? Was kann ich Ihnen sagen? (Ionesco, "Fussgänger der Luft")

Noch beim Ausgang, den Stock in der Rechten und auf dem Kopf seine Casquette, sagte Ionesco: "Finden Sie es nicht grausam, einen alten Mann wie mich nach dem Tod zu fragen?"

1912 wurde Ionesco geboren. Mit Sechunddreissig begann er das Theaterstück "Die kahle Sängerin". Warum erst mit Sechunddreissig? "Weil ich meine Berufung erst so spät erhielt." 1950 wurde "Die kahle Sängerin" uraufgeführt. Das Stück hatte keinen besonderen Erfolg. Doch schon 1956 lobte Jean Anouilh im "Monde" frontseitig Ionescos Stücke als "Klassiker". Das "Neue Theater" hatte damit seinen Durchbruch erlebt.

"Was es aber bedeutet, einen Stil durchzusetzen, den die Zuschauer nicht erwarten und die Kritiker verspotten oder missachten, das können wir uns weder im kommerzialisierten noch im staatlichen Theater so recht vorstellen, denn Kühnheit, die von vornherein imponiert, ist nicht vergleichbar mit Kühnheit, die zunächst ohne jede Autorität auftritt" (François Bondy, Ionesco-Biograph).

Mit zehn Jahren hatte Ionesco ein kleines Theaterstück geschrieben: Kinder essen zusammen, dann zerschlagen sie das Geschirr und die Möbel und werfen die Eltern aus dem Fenster. Die Kombination kam nicht von ungefähr. Ionesco beschrieb seinen Vater als jähzornig, und dessen zweite Frau duldete ihn nur im hintersten Winkel des Hauses.

"Ich glaube, die einzige Wirklichkeit ist die Liebe. Aber ich hatte in meinem Leben nicht genug Liebe. Ich konnte nicht die Leute lieben, die mich liebten,

und ich konnte auch meine Feinde nicht lieben. Die objektive Wahrheit ist, dass die Menschen sich hassen, sich verachten. Es ist, als ob Christus gesagt hätte „Esst Euch!“ statt „Liebt Euch!“.

"Ich liebe Kartoffeln mit Speck" (Ionesco, "Jakob oder der Gehorsam").

© 2007 René Ammann, Zürich, [ammann@zahlenwelt.net](mailto:ammann@zahlenwelt.net). Erstmals erschienen in: Weltwoche, Zürich, 1984